



Ascher Rundbrief



Folge 20

24. November 1951

3. Jahrgang

Rehauer Vorbereitungen angelaufen

Die in unserer letzten Folge angedeuteten Schwierigkeiten hinsichtlich der Abhaltung des Ascher Treffens 1952 in Rehau haben sich als nicht unüberwindlich erwiesen. Die Durchführung des Festes dürfte nunmehr als gesichert gelten. Der Ortsverband Rehau der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der sich zu einem großen Teile aus unseren engeren Landsleuten zusammensetzt, hat den Tag zu seiner eigenen Angelegenheit gemacht, womit nunmehr eine verhandlungsfähige Organisation zur Trägerin des Treffens geworden ist. Die Tage werden den Namen „Ascher Vogelschießen am Tag der Heimat 1952“ tragen. Diese Bezeichnung stellt mehrere Zusammenhänge klar: Wie die Egerer ihren Birnsunnta, die Teplitzer ihr Maria-Schnee-Fest haben, Tage, die in der Heimat schon die Termine für landsmännisches Wiedersehen waren, so war dies für die Ascher eben das Vogelschießen. Die in Dörnigheim begonnene Tradition, das Ascher Jahrestreffen in die Erinnerung des großen heimatlichen Volksfestes zu stellen, soll durch Rehau bewußt fortgesetzt werden. Da der erste Augustsonntag gleichzeitig der fürs ganze Bundesgebiet gültige „Tag der Heimat“ ist, läßt sich unser Treffen zwanglos in einen größeren Rahmen stellen. Die für den Haupttag geplante vormittägige Großkundgebung in Rehau wird damit zweifache Bedeutung in sich schließen: Den für alle Heimatvertriebenen geltenden Tag der Heimat im Allgemeinen und den Ascher Heimattag im Besonderen. Dadurch, daß beides ineinander verschmilzt, gewinnt unser Treffen einen großen und sinnvollen Zusammenhang zum gemeinsamen Schicksalsbekenntnisse aller Vertriebenen. Es läßt sich wohl heute schon absehen, daß der Tag der Heimat 1952 kaum irgendwo nachdrücklicher begangen werden kann als in Rehau, wo aus diesem Anlasse zu den Vertriebenen im Allgemeinen Tausende von Landsleuten einer engen Heimatgemeinschaft stoßen werden.

Im Übrigen werden die Ascher Heimattage, wird das Ascher Vogelschießen, natürlich ganz im Banne der nahen Ascher Heimat stehen. Das Vogelschießen selbst wird mit allen von daheim her gültigen Attributen vom Vogelzug über Zapfenstreich, Tagreveille bis zum Schießen selbst und dem Volksfestrummel selbst begangen werden. Ein großer Heimatabend am Samstag wird im größten Saale von Rehau Besinnung und Freude bringen, man denkt weiters an Ausstellungen, an Sonder tagungen, an eine Festversammlung des Prov. Kreisrates, der bei dieser Gelegenheit endgültig konstituiert werden soll, vielleicht auch an ein Lager der Ascher Jugend mit Heimatvorträgen, Wanderungen und Wettkämpfen, an eine Kinderstunde mit Heimaterzählungen usw. Eine großzügig ausgestattete Festschrift soll zu bleibender Erinnerung werden durch heimatgeschichtliche Beiträge — kurz, der Pläne sind gar viele und der Wille, sie in die Tat umzusetzen, ist groß.

Eines aber ist wichtigst: Schon jetzt müssen sich die Urlaubspläne der Landsleute rings im Lande ausrichten nach den Rehauer Tagen. Vielerorts, wo Ascher aus Stadt und Bezirk in

Die Hölle „Bory“

Der Beginn unseres Bory-Berichts in der letzten Rundbrief-Nummer ist, wie wir mancher Äußerung hiezu entnehmen können, auf stärkste Anteilnahme gestoßen. In Beantwortung mehrerer Anfragen nennen wir hiermit den Verfasser der Erinnerungen. Es ist Dr. Rudolf J a h n, jetzt in Geisenheim/Rheingau.

Im letzten Rundbrief schilderte der Bericht, wie sich das Unheil in Asch anbahnte. Er schloß mit der Einlieferung des Verfassers ins Ascher Polizeiamt am Abend des 7. Mai 1945. Hier nun die erste Fortsetzung:

Die Verhaftung

Ich muß einer der Letzten gewesen sein, die zum Polizeiamt bestellt wurden, denn auf der Treppe, die zu den mir von den täglichen Meldungen bekannten Amtsräumen führte und der kleine Vorplatz waren brechend voll von Männern, die ich zum größeren Teile mit Namen oder doch wenigstens vom Sehen kannte. Ich wußte bald, daß sie alle auf die gleiche Weise wie ich hierher zitiert worden waren. Seit etwa 5 Uhr war die Verhaftungswelle im Laufen. Vielmehr den wenigsten war es bewußt, was man mit ihnen verhatzte. Sie alle waren in der Aufmachung gekommen, wie sie der motorisierte Büttel eben angetroffen hatte: viele im Arbeitsanzug, einige in fast sonntäglichem Kleid, kaum einer im Mantel und nicht einer versehen mit dem Notwendigen, das man für einen längeren Aufenthalt außer Hauses braucht. Es war ein Kommen und Gehen durch die Tür zur Amtsstube. Erst allmählich kam ich dahinter, was das alles zu bedeuten hatte. Ich atmete erleichtert auf, als ich hörte, daß hinter der Tür, vor der es sich drängte, als gäbe es Lebensmittelkarten, Brot und Zigaretten, Krögl und der mir noch unbekannt Trapp saßen. Sie mochten mir im Vergleich zu den Tschechen, deren Anblick mich unten am Tor als lähmender Schrecken überfallen hatte, harmlos erscheinen. Denn daß sie inzwischen im Dienste der Tschechen ihr schmutziges Geschäft trieben, wußte ich noch nicht. Noch glaubte ich, mich auf mein gutes Gewissen und einige Überlegenheit in der Redeführung verlassen zu können. Und der Gedanke, daß Krögl und seine Genossen, obwohl ich ihre Beschränktheit, aber auch ihre Gemeinheit in den letzten Tagen durchschaut hatte, die Geschäfte der auf den ersten Blick als verböserisches Pack erkennbaren Revolutionsgarde führen würde, war mir einfach undenkbar. Es geschah daher aus ehrlicher Überzeugung, wenn ich mich in die aus dem dumpfen Schweigen und Stieren der Wartenden hin

und wieder sich lösenden einsilbigen und pessimisten Gespräche mit tröstendem Optimismus einschaltete.

Erinnerlich sind mir vor allem die wenigen Worte, die ich mit Rudi Singer wechselte. Von ihm wußte ich kaum mehr, als daß er ein tapferer Stoßtruppführer im ersten Weltkrieg, ein unermüdlicher Helfer in unserer Volkstumsarbeit war, und daß er sich durch seine Besonnenheit in den Endtagen des Krieges noch besonderes Verdienst um seine Vaterstadt erworben hatte. Außer einem freundlichen Grußverhältnis hatte ich mit ihm bislang keine nähere Berührung. Da saß er nun, vom langen Stehen müde geworden, auf der Treppe, den Kopf schwer in die Hände gelehnt und ließ sich auf meine Frage, was denn da eigentlich vorgehe, mit tonloser Stimme vernehmen: „Wir sehen Asch nicht wieder“. Er sah sich unter bolschewistischer Knute in der Weite Sibiriens oder sonst an einem Ort, von dem es kein Zurück mehr gibt. Seine Überzeugung von der Unmöglichkeit des Überlebens eines bisher nur geahnten Schicksals war in seiner Seele so fest verwurzelt, daß sie alle hoffnungsvolleren Äußerungen aus dem Felde schlug. Wie grausam recht behalten hat er für sich und viele andere!

Ich suchte solch düstere Bilder von mir fern zu halten und klammerte mich an die Zuversicht, daß das auf uns Zukommende nur ein kurzer, wenn auch grausamer Spuk sein werde, der bald der siegenden Vernunft weichen müsse. Ich stand auch zu keinem der hier Zusammengetriebenen in so vertraulichem Verhältnis, daß ich von mir aus zu einem Gespräch drängte. So blieb es bei dem gespannten Schweigen, das beinahe sichtbar auf jedem Einzelnen lastete. Wohl die meisten, so auch ich, schwankten zwischen der vagen Hoffnung, daß sie in ein oder zwei Stunden wieder bei den Ihren wären, und der quälenden Ungewißheit, ob die Vernehmung durch Krögl und Trapp und die kindisch anmutende Soldatenspielerlei dieser halbwüchsigen Tschechen angesichts der Tatsache, daß doch die amerikanische Besatzung mit einem Organ der Militärregierung in Asch war, nur auftrumpfende Wichtigtuerei sei, oder aber vielleicht doch mehr bedeute. Daß dieses den Kern der Tragödie noch nicht preisgebende Vorspiel im heimatlichen Asch der Beginn eines mit Grauen und Martern erfüllten todbringenden Jahres werden sollte, ahnte wohl noch keiner.

Ich lehnte mich, Vaters Lodenmantel über die Schultern gehängt, mit dem Rücken an an das geöffnete Fenster mit schmalen Sims

gebeten, darüber zu beraten und möglichst bald ihren Vertrauensmann zu melden, der dann für den Schriftenverkehr mit dem Rehauer Festausschuß zuständig ist. Wo solche wenn auch nur lose Zusammenfassungen noch nicht bestehen, wäre es jetzt an der Zeit, sie zu schaffen.

Die Anschrift für alle das Rehauer Treffen angehende Post ist vorläufig: Rudolf Albert Rehau/Ofr. Schützenhaus.

auf dem Treppenabsatz und zündete mir eine der letzten Zigaretten an. Auf einmal Geschrei im Hofe. Ich drehe mich um, lehne mich aus dem Fenster und sehe drei oder vier Rotgardisten um ein zerschlagenes Weckglas stehen, aus dem eine honiggelbe Masse quillt. „Které prase to děl?“ (Welches Schwein hat das getan?) Wir wissen alle nicht recht, was eigentlich geschehen war. Ich gehe in den Hof hinunter, raffte die Scherben zusammen und wische mit einer Zeitung die klebrige Masse — es war Waffenfett, obgleich es sich die Gardisten jetzt und später nicht nehmen ließen, daß es „horcice“ (Senf) war — vom Steinboden. Ich hielt es für möglich, daß das Glas auf dem Fensterbrett gestanden hatte, und ich versehens mit dem Mantel daran gestoßen war, so daß es auf den Hof stürzte. Aber ich weiß bis heute nicht, ob es tatsächlich so gewesen ist. Ich begeben mich zurück an meinen Fensterplatz, ein wenig froh, daß die Sache ohne Folgerungen erledigt schien.

Aber schon nach wenigen Minuten drängt sich ein Gendarmeriewachmeister mit zwei Rotgardisten die Treppe hinauf, fragt barsch nach dem Täter. Nach einigem Zögern melde ich mich, da mir an der Miene des Fragenden schnell klar wird, daß man uns allen am Zeuge flicken will. Er verlangt meinen Ausweis — es war mein Wehrpaß — und nimmt mich mit zu Krögl, der nach der Schilderung des Vorfalls gefragt wird, was mit mir zu geschehen hätte. Die RG holt sich also von Krögl ihre Befehle, schoß es mir durch den Sinn. Mit ihm spricht man deutsch, als die Verständigung in tschechischer Sprache nicht gelingt. Krögl erwidert mit einem breiten Grinsen, daß die RG doch selbst wisse, was in einem solchen Falle zu tun sei. Die beiden RG-Leute scheinen froh zu sein, daß er mich ihrer Willkür überläßt. Ich ahne nicht, was mir bevorsteht. Die beiden, ein kaum zwanzigjähriger Tscheche in SA-Uniform und ein etwas älterer Slowake oder Ukrainer, wie ich aus seinem schlechten Tschechisch zu erkennen glaubte, beide mit Stahlhelm, Karabiner, Pistole und Hundepeitsche versehen, nehmen mich in ihre Mitte und führen mich unter wüsten Beschimpfungen aus dem Gebäude die Hauptstraße hinauf. Ich weiß nicht, wohin es geht. Vor der Städtischen Sparkasse steht der mir befreundete Dr. Pischtiak, dem ich leicht zunicke, und der kaum erkennbar, Bedauern und Sorge in seinen Blicken, meinen Gruß erwidert. Ich bin dankbar für die Begegnung, denn nun weiß ich jemand, der den Meinen, die mich sicher schon lange zurück-erwarten, Nachricht geben kann. Es geht in die Turnhalle.

Es ist wohl eine der eigenartigsten Fähigkeiten menschlichen Denkens, nicht nur im Traum, sondern manchmal auch in wachem Zustand im Bruchteil einer Sekunde sein ganzes Leben oder doch eine Strecke davon in seinem wesentlichen Gehalt bildhaft erfassen zu können. So ging es mir, als ich durch das Hauptportal unsere Turnhalle betrat. Dieses Haus, es schien mir in diesem Augenblick fast ein Symbol meines bisherigen Denkens und Wollens, meiner geistigen Erweckung in frühen Jahren und meines Einsatzwillens für gemeinschaftliche Dinge. Die Stätte langjähriger zielstrebigster Arbeit im Dienst der Selbst- und Menschenbildung, der Ort, an den die Erinnerung vieler erhebender Erlebnisse gebunden bleibt. Ich hatte den Anblick des Hauses seit meiner Heimkehr gemieden, seit ich wußte, daß die Turnhalle unter dem Namen Leninhause der RG als Kaserne diene. Was sollte mir unsere Turnhalle, in der mir der versteckteste Winkel vertraut war, nicht anderes als im eigenen Hause, nun bringen? Ich war kaum durch die Flügeltür, da erhalte ich von hinten einen Schlag mit der Hundepeitsche über den Kopf, dessen Wucht wohl durch den Hut gedämpft war, mir aber ein Brillenglas zerschlug, dessen Scherben mir das Augenlid zerschneiden. Ein brennender Schmerz, als ob

Säure in die Augen gegossen würde. Der Mantel wird mir von der Schulter gerissen, Schlag auf Schlag saust auf mich nieder, ich werde mit Fußstritten in die Turnhalle getrieben. Eine johlende Meute springt von den Feldbetten, stürzt sich auf mich, schimpft und flucht, speit und schlägt. Ich werde durch den Saal getrieben, durch den Nebenraum, in dem die Sprossenwand angebracht war, die Treppe hinunter in den Gang, der zur Wohnung des Hausmeisters führt. Die Meute zieht sich zurück mit der Drohung: „Pockej az v noci!“ (Wart nur in der Nacht!) Da kauert im Halbdunkel einer zitternd auf dem Boden, dem ich zur Gesellschaft beigegeben werde. Meine Eskorte ist bald wieder da mit einem nachlässig gekleideten Soldaten, der wohl schon sein Bett aufgesucht hatte. Aus der Anrede entnehme ich, daß es ein „pan cetar“ ist. Ich weiß nicht, weshalb, ich faßte Zutrauen zu ihm. Ob er mich an die eigene Dienstzeit im tschechischen Heer erinnerte? Ich war ja damals, denn ich hatte das Jahr 1937 und 38 bis in den für die Tschechen so bitteren Oktober hinein gedient, mit ihnen gut ausgekommen, ja es war sogar etwas von einer guten Soldatenkameradschaft zu spüren. Meine Begleiter schilderten wieder den Vorfall mit dem „Senf“ und fordern meine Bestrafung. Der cetar will wissen, ob ich es absichtlich oder unabsichtlich getan habe. Die Beiden bemühen sich ereifernd, mein Mißgeschick als ein geplantes Senfattentat auf die RG zu erweisen, und damit freies Verfügungsrecht über mich zu erreichen, um sozusagen in dienstlichem Auftrag in der Nacht ihre sadistische Grausamkeit an mir austoben zu können. Ich weiß nicht, wodurch und an welche Saiten ich durch meine in tschechischer Sprache geführte Verteidigung in dem cetar rührte. Er ließ mich jedenfalls zurückführen zur Polizei. Aber schon unterwegs merkte ich, daß meine Begleiter mit der Entscheidung ihres Vorgesetzten nicht zufrieden waren.

Es mochte gegen 23 Uhr sein, als ich wieder vor dem Vernehmungszimmer stand. Der eine meiner Begleiter, der Partisan, wie er sich stolz nannte, blieb mit seiner Reitpeitsche neben mir. Er wollte meiner Vernehmung zuhören und danach sein weiteres Vorgehen gegen mich einrichten. Nur noch wenige standen vor der Tür zum Verhöre an. Mir war es nicht weiter aufgefallen, daß der Verkehr durch die Tür zu den Amtszimmern von Anfang an einen gewissen Rhythmus aufwies. Manchmal kamen einzelne heraus, dann wieder Gruppen zu drei bis 5 Männern, voran der Genosse Fritsch, der mir schon bekannte Adjutant Krögls. Ich maß diesem Unterschied im Verkehr keinerlei Bedeutung bei. Bekannte, so Hans Modrak, Erich Komma und Josef Brandl, die einzeln herausgekommen waren, hatte ich nach dem Wohin gefragt. Ihr beruhigendes „Heim“ verführte mich zu dem Trugschluß, daß eben alle, die noch vor zwei Stunden das jetzt fast leere Treppenhaus gefüllt hatten, von der RG nach Hause gebracht wurden. (Die Begleitung war notwendig, da ja von den Amerikanern die Sperrstunde für die Deutschen auf 9 Uhr festgesetzt war.) Da ich nun das bedrohliche Hindernis mit dem Senfglas genommen, war für mich kein Zweifel, daß ich nach meiner Einvernehmung — ich hatte ja nichts zu sagen, was Krögl nicht schon wußte — nach Hause gebracht wurde.

Der nächste und letzte Schub der Vorge-ladenen wird eingelassen. Wir stehen im Vorzimmer. Herr Fritsch thront am Schreibtisch. Die rechte Tür im Hintergrund führt zu Krögl. Das ist mir bekannt. Da öffnet sich die linke Tür und ein hochgewachsener blonder Mann — das war also Trapp — ruft: „Der Nächste!“ Wie in der Ordination eines Arztes. Ich trete vor, hinter mir huscht der Partisan, der mir wie ein Schatten folgt, ins Zimmer. Ich habe nichts zu sagen als meinen Namen. Mein Akt, den Krögl angelegt hatte, wird herausgesucht, er wird im Auszug von

Trapp einer Dame in die Maschine diktiert und auf eine Liste geschrieben. Der Partisan fängt wieder von „Senf“ an, und Herr Trapp herrscht mich an: „Draußen warten!“

Ich muß nun erfahren, was man vor hat. Ich zeige Fritsch meine zerschlagene Brille und bitte ihn, er solle erreichen, daß ich zu Hause eine Ersatzbrille holen kann. Das ginge nicht, denn ich sei verhaftet. Das erste Wort davon; aber es schafft Klarheit. Er möchte jemand nach der Brille schicken. Das ginge auch nicht, da kein Deutscher, auch er nicht, in der Nacht auf die Straße dürfe. Außerdem wäre es zu spät dazu, da wir ja gleich fortgeschafft würden. Wohin? Das wisse er selbst nicht. Also Krögl, Trapp und Fritsch wußten, wozu sie ihre Hand liehen.

Mein Partisan war noch immer nicht von meiner Seite gewichen. Er war kaum eines deutschen Wortes mächtig, behauptete aber seinem Komplizen gegenüber, daß ich, so hätte er von Trapp gehört und in meinen Akten gesehen, ein SS-Führer sei und einer Sonderbehandlung wert. Ich machte vergeblich Versuche, ihn zu berichtigen. Ein Kolbenstoß in die Rippen brachte mich zum Schweigen. Das war meine erste Erfahrung mit der dann landläufigen Methode, jemand eine Schuld anzudichten, und es dann ihm zu überlassen, seine Unschuld zu beweisen, wenn man ihm dazu überhaupt Gelegenheit gab. Von diesem Augenblick an wußte ich, daß das Wort eines Deutschen auch nicht das geringste Gewicht hat. Ich wußte auch, daß es nicht um den oder jenen von uns geht, um seine Schuld oder sein Unrecht. Und bald sollten wir es alle erfahren, daß wir für unsere Peiniger Namenlose waren, oder, wenn man will, eben alle den gleichen Namen hatten, den Namen „Deutsche“. Das genügte vollauf, daß wir die Zielscheibe der ebenso anonymen Feindschaft, des Hasses und der Grausamkeit einer Revolution von der Straße wurden.

Noch einmal konnte ich Krögl bei der Ausübung seines Amtes beobachten. Sein Werk für diesen Tag schien getan. Er betrat das Vorzimmer, strahlend und zufrieden. Fürwahr ein langer Arbeitstag. Es ging schon gegen Mitternacht. Aber da verfinstert sein Gesicht. Einer fehlt ihm noch. Hans Glaessel ist noch nicht herbeigebracht. Der darf bei dem Transport nicht fehlen, verkündet er mit Entschlossenheit. Zu den RG-Leuten gewandt, fügt er in einem Tschechisch mit unverfälschtem Ascher Akzent erläuternd hinzu: „To je muj osobni pritel!“ (Das ist mein persönlicher Freund). Dann heißt Fritsch uns Letzte ihm folgen. Als wir im Hof stehen, noch immer ein Funken Hoffnung, daß sich das Tor zum Heimweg öffne. Aber wir werden in den Luftschuttkeller geführt. Fritsch liefert uns mit der Bemerkung, daß wir die Letzten seien, bei der RG ab.

Dicht gedrängt, mit dem Gesicht zur Wand und mit zitternd erhobenen Händen stehen etwa 60 Männer. Ich glaube, ohne eigentliche Aufforderung habe ich mich in ihre Reihe gestellt. Hinter uns sitzen auf Stühlen, die auf Tischen stehen, die Wachleute, rauchend, Witze reißend, mit ihren Pistolen und Gewehren spielend, aus denen sie von Zeit zu Zeit einen Schuß abfeuern. Sie freuen sich kindisch, wenn wir unter dem gellenden Knall zusammen-schrecken. Drohungen, Gebrüll, Kolbenstöße, wenn da und dort die erhobenen Hände vor Ermattung langsam sinken. Es ist zum Ersticken eng und heiß in dem fensterlosen Raum. Die Körper dampfen. Fast unmerklich, zentimeterweise suchen wir etwas auseinanderzurücken, um das Atmen zu erleichtern. Die Wache merkt das und drängt uns mit Fußstritten und Gewehrkolben immer wieder und immer enger zusammen.

Gunst und Ungunst zugleich, daß ich der Tschechischen mächtig bin. So kann ich das Gespräch der Wachen verfolgen. Ich stehe in der vorletzten Reihe und habe nur eine

Festtage selbst stellten sich u. a. der Landrat und der Bürgermeister als Gratulanten ein und überbrachten auch ein persönliches Glückwunschsreiben des hessischen Innenministers.

30jähriges Ehejubiläum: Baumeister Ing. Albert Simon und Frau Luise geb. Ströher am 21. 11. in Großenluder b. Fulda.

Eheschließungen: Gustav Geipel (Waisenhausstr. 28, b. Köhler) mit Edith geb. Viehmann (Luditz) im heurigen Frühjahr. Die junge Familie, in der sich inzwischen ein Söhnchen Harald einstellte, wohnt in Moos 68 Kr. Griesbach/Rottal; Lm. Geipel ist bei Gebr. Köhler beschäftigt. — Elfriede geb. Stadler (Schillerg. 9) mit Heinz Lemke aus Bromberg am 4. 10. in Gersfeld, Schloßgärtnerei, wo Herr Lemke leitender Meister ist.

Helmut Schaufler
Erika Schaufler geb. Mähner
grüßen als VERMÄHLTE

Fürth/Bavern Lindau
Marienstr. 25a 18. Nov. 51 Kreis Asch

Als VERMÄHLTE grüßen

Hans Schnabl und Frau Anni geb. Lorenz
Östreich/Rh. früher Asch 27. Oktober 1951

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt

Otto Weigel
und *Frau Elfriede geb. Grünes*

Frankstadt b. Mähr. Schönberg Asch, Kegelgasse 37
jetzt: Wiesbaden-Biebrich/Else-Kirchnerstr. 20

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt

Alfred Wunderlich
Anneliese Wunderlich geb. Reinmüller

Asch, Zimmerg. 3 3. 11. 51 Rotenburg/Fulda, Brotg. 9

Waltraud Frieda
Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an

Kettwig/Ruhr Johann Müller, Asch. Ellrodstr.
Corneliusstr. 2 Frau Elfriede geb. Hendel, Oststr.

Es starben fern der Heimat

Frau Lisette Jung geb. Köhler (Körnerg. 5) 77jährig am 9. 11. in Tann/Rhön. Ihrem Wunsche gemäß fand die Einäscherung in aller Stille in Frankfurt statt. Die Urne wird an der Seite ihrer Schwester auf dem Zentralfriedhof Gießen beigesetzt. — Herr Adam Richter (Fleischermeister Forst) 75jährig am 20. 7. im Krankenhaus zu Coburg.

Kleine Anzeigen

Allen Schreiben, die zur Weiterleitung an Kennwort-Adressen bestimmt sind, wolle bitte einfaches Briefporto beigelegt werden.

Trikotwarenfabrik in Kleinstadt Badens sucht tüchtigen **Wirker** für Rundstuhl und Interlockmaschinen, der selbständiges Arbeiten gewöhnt ist. Wohnung wird beschafft. Ausführliche Bewerbungen unter „HH“ an den Verlag „Ascher Rundbrief“ Tirschenreuth.

Stoffhandschuh-Zuschneider, ledig, gesucht für Kunstseide und Baumwolle. Gebrüder Abel GmbH, Stoffhandschuh-Fabrik Wernau/Neckar.

Zum sofortigen Eintritt werden **Doppelzylinderstricker**, sowie **Meister f. Doppel- und Einzylindermaschinen** gesucht. Wohnung wird gestellt werden. Angebote an Strumpfwarenfabrik Richard Wagner Sinseldingen/Wttbg.

Webmeister, sudet., m. g. Zeugnissen, firm in Kunstseide, fein. Baumwolle, Gardinen, sucht Stelle. Frdl. Angebote unter „FK“ an den Verlag.

Flüchtlings- und Rückführungsgut von und nach Österreich übernimmt zur geföhl. u. sorgf. Durchführung **Josef Eberl**, Expedition, Passau Gr. Messerg. 6/I. Auskünfte kostenlos, Beigabe von 30 \mathcal{M} in Briefm. erbeten.

Wir kaufen für die Lederhandschuhfabrikation folgende **Maschinen**: Laschnaht, Glacenaht, Steppmaschine für Fingerlinge usw.: Wäsche- und Handschuhfabrik Sempfle, Mellrichstadt, Postf. 43.

Für das Weihnachtsfest bringe ich meinen lieben Kunden und Heimatfreunden meine Lebkuchen, Nougatstollen, Marzipanstollen mit Ananas, etc. in freundl. Erinnerung. Lebkuchenbestellung erbitte möglichst bis Ende November. Christian Aechter, Konditorei, Münchberg/Ofr. Bergstraße 11.

Beliebte Weihnachts-Geschenke, die stets große Freude bereiten, sind Photo und Feldstecher von Optiker SEIDL, Kitzingen/Main (fr. Asch). Ansichtsendung, Teilzahlung, Gratisprospekte!

Wollen Sie zu Weihnachten Freude machen? Dann bestellen Sie noch heute die 1. Serie mit 15 Bildern von Haslau im geschmackvollen Album für \mathcal{M} 5.— bei Foto Östreich (16) Hadamar. — Weitere Serien in Vorbereitung, da ganz Haslau bildlich erfaßt ist.

Bettfedern und Daunen, fertige Betten und Kissen von erster Quelle bei günstigen Preisen von Ihrer altbewährten Heimatfirma Bettfedern Ploß, Dillingen/Donau.

Kurz erzählt

Die Kriminalpolizei Hof verhaftete am 9. 11. in Oberkottzau den aus Asch stammenden Gustav Krögl, dessen Rolle in den Mai-Tagen 1945 durch unseren Bory-Bericht die entsprechende Beleuchtung erfährt. Die Untersuchung gegen ihn läuft in der Richtung des Verdachtes von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, begangen durch widerrechtliche Festnahmen und Auslieferung der Festgenommenen in Mörderhände. Krögl wurde dem Hofer Gerichtsgefängnisse eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte nach Einvernahme zahlreicher Zeugen in Bayern, Hessen und Baden, durch deren Aussagen Krögl schwer belastet wurde.

Der Sprecher der Sudendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen berief in seiner Eigenschaft als Präsident des Sudetendeutsch-Tschechischen Föderativausschusses Lm. Dr. Rudolf Hilf (Sohn des Sattlermeisters Hilf in Schwarzenbach/S) zum Mitglied und Pressereferenten des Föderativausschusses.

Schuhmachermeister Hermann Sachers, jetzt in Sulzbach-Rosenberg/Opf., erhielt im Vorjahre von der Handwerkskammer Regensburg den „Goldenen Meisterbrief“ in Anerkennung seiner 40jährigen Meistertätigkeit verliehen. Sein Geschäft übergab er im heurigen Sommer seinem Sohne Erwin; er ist aber weiterhin mit-tätig, obwohl er schon in den Siebziger Jahren steht. Sein weiterer Sohn Rudolf ist in die Rhein-pfalz übersiedelt. Sein Sohn Walter, einst eifriger Turner beim T.v. 1849, ist seit Mitte März 45 in Italien vermisst.

Die Landshuter Ascher schreiben uns: Unsere Gmoi-Abende sind zwar keine gesellschaftlichen Ereignisse, wollen es auch gar nicht sein. Owa gfalln touts jedan, allawal wirts spät. Zu einer kleinen Hauskapelle haben wirs auch schon gebracht; sie ist an Emsigkeit nicht zu übertreffen. Besonders freuen wir uns, wenn wir „Auswärtige“ zu Gaste haben, Landsleute, die oft manche Beschwerlichkeit auf sich nehmen müssen, um einen Abend bei uns verbringen zu können. Zuletzt war unser heimischer Lichtbildner Willi Götz mit Gattin da. Sie brachten soviel prächtiges heimatliches Bildmaterial mit, daß wir den ganzen Abend in schönsten Erinnerungen schwelgen konnten. Willi Götz, Velden/Vils Niederbayern ist gern bereit, die Bilder an Ascher Vereinigungen gegen Spesenersatz zu verleihen. Wer davon Gebrauch macht, wird es nicht bereuen. Man kann sogar das eine oder andere Bild in besonders schöner Aufmachung käuflich erwerben. Bei Gelegenheit des Bilder-Anschauens kam folgendes aufs Tapet: Unsere Ansichtskarten daheim waren bis auf wenige erfreuliche Ausnahmen nicht gerade eine Visitenkarte für unsere bedeutende Stadt und die landschaftlichen Schönheiten ihrer Umgebung. Erst jetzt in der Fremde stellt man fest, welch großartiges Material hierüber existierte. Was hätte man da daheim in aller Ruhe für prächtige Bilderserien schaffen können! Und weiter: Besucht man irgendwo einen der zahlreichen sudetendeutschen Lichtbildervorträge, so stellt man mit Bedauern fest, daß unsere engere Heimat stets sehr stiefmütterlich behandelt ist. Dasselbe gilt von vielen Publikationen, so z. B. dem „Sudetendeutschen Picture Book“, das in alle Welt ging. Wo liegt da die Schuld? Auf wos oin sua a Gmoi-Aumd alles bränga koa. — Die Landsleute in Landshut haben sicher recht. Die „Schuldfrage“ ist allerdings nicht so leicht zu lösen. Unsere Amateur-Lichtbildner gingen daheim mit der Behutsamkeit des Künstlers ans Werk und sie hatten keine Verbindung zu den Ansichtskarten-Verlagen. Wir müssen doppelt dankbar sein dafür, daß sie ihre Kostbarkeiten wenigstens zum Teil retten konnten. Sie werden nun Schritt für Schritt allen Landsleuten zugänglich gemacht und finden in der Fremde ein weit tieferes Interesse, als das daheim der Fall gewesen wäre. So die Lichtbilderreihe Adolf Pischtiaks, der Heimatwandkalender usw. Was die allgemeinen sudetendeutschen Lichtbildervorträge betrifft, so fand ein solcher dieser Tage in Tirschenreuth statt; Vortragender war Prof. Dr. Umlauf aus Aussig. Er konnte nur ein einziges Bild von Asch zeigen und das erschien spiegelverkehrt auf der Leinwand, was natürlich prompt aus der Zuschauermenge heraus beanstandet wurde. Wir stellten Lm. Umlauf nach dem Vortrage sofort einige ausgewählte Bilder von Asch und Umgebung zur Verfügung und hoffen, daß diese bereits in Nürtingen, wohin er gleich nach Tirschenreuth fahren wollte, zu sehen waren.

Eine höchst originelle und in ihrer Ausführung sehr ansprechende Heimat-Schnitzerei hat Landsmann A. Netsch aus Steingrün fertiggestellt und dem Ascher Rundbrief zur Ansicht zugeleitet: Ein Schachspiel mit überdurchschnittlich großen Figuren, sauber bemalt und, was das Besondere daran ist, nach heimatlichen Motiven ausgerichtet. So sind die Türme getreue Nachbildungen unseres Hainbergturms, bzw. des Egerer Schwarzen Turms, die Bärte der beiden Könige wallen um das Ascher- bzw. Egerer Stadtwappen, die Bauern sind echte Gestalten in Egerländer Tracht usw. Eine mühselige, monatelange Arbeit steckt in den in ihrer Schlichtheit und urwüchsigen Heiterkeit köstlich zu schauenden Figuren. Das Spiel ist zum Kaufe angeboten. Wir sind über Wunsch des Schnitzers gern bereit, die Vermittlung zu übernehmen. Interessenten mögen sich zwecks näherer Abmachung an uns wenden.

Die Kugeln sitzen den Tschechen an der Grenze locker: Am 8. November beschlossen sie zwischen Faßmannsreuth und Friedersreuth Heimatwandkalender weiterhin vorrätig

Die Bestellungen auf den Ascher Heimatwandkalender sind in diesen Tagen ausgeliefert worden. Bestellungen werden vom Verlag Ilse Tins in Tirschenreuth/Opf. weiterhin entgegengenommen. Auch Bestellungen für Freunde und Verwandte im Ausland werden vom Verlage aus besorgt. Für solche in der Ostzone empfiehlt sich die Beipackung des Kalenders in ein Geschenkpäckchen.

den bayerischen Grenzoberjäger Georg Heindl, der zum Posten Sigmundgrün gehört. Ein Geschöß splitterte ihm einen Unterarmknochen. Heindl erwiderte trotz seiner Verletzung das Feuer, das aus etwa 100 m Entfernung auf ihn, der sich 85 Meter von der Grenze entfernt befand, eröffnet worden war.

Kürzlich wurden in der Steingasse in Asch die beiden Häuschen Meyer (Bäcker) und Leibl, Hausnummern 30/127 und 31/156 abgetragen.

Den Wohnsitz wechselten:

Gustav Bauernfeind (Vertreter) von Schep-pach/Schwaben nach Hof/Saale Münch Ferber-str. 22/I. — Hermann Wagner (Bachgasse, b. Klaubert) nach Stambach/Ofr. Summerstr. 5b. — Frau Ida Kohler (geb. Trapp, Beethoven-strasse) von Landshut zu ihrer Tochter nach Amerika. Sie sagt allen lieben Freunden und Bekannten aus der Heimat recht herzlich Lebe-wohl. Ihre Anschrift: J. K., 14 Lawrence Ave Potsdam N. Y., USA. — Gustav Goldschald (Margaretheng.) nach Gießen Landfeld 30/II. — Otto Flauger (Landw. Wernersreuth) von Hohenfels nach Undorf b. Regensburg Zeiler 67. — Familie Johann Böhm (Nasengrub, Poppmusiker) von Hessen nach M.-Gladbach, Reyerhütterstr. 41 part. — Bruno Hausner (Anzengruberstr., Drogist) nach Burghausen 58 ü. Kassel 7. — Christian Swoboda (Dare) nach Schönwald, Fabrikstr. 232. — Luise Grünes (Keglg. 37) nach Wiesbaden-Biebrich Elise-Kirchnerstr. 20. — Ferd. Blobner (Friseur) nach Altmannstein 36 Kr. Riedenburg/Opf.

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Frau Else Fritsch aus Asch von Karl Hie-mer (19a) Helbra Ottostr. 32, Kr. Eisleben-Mansfeld RZ.

2. Frau Lina Schreyer (Gerh. Hauptmann-straße 1833) von ihrem Patenkinde Gerlinde Kahabka (fr. Hamerlingstr. 1724) in Weiden-bach 12 Kr. Mühlendorf/Inn.

3. Familie Ernst und Martha Ludwig (Krugs-reuth, 2 Kinder) von Erich Jahn Lederbach 87 P. Griesbach/Rottal Ndb.

4. Franz Steininger (Amundsenstr. Schlosser, fr. b. Carl Fleißner & Sohn) von Maschinen-fabrik Fleißner & Sohn, Egelsbach Kr. Offen-bach/M.

Der Lesestoff

Der „Sudetendeutsche Kalender 1952“, durch seine Vorgänger der besteingeführte Buchkalender heimatlichen Gepräges, wurde an die Ascher Landsleute in den vergangenen Jahren durch Fachlehrer Robert Künzel-Wunsiedel abgesetzt. Inzwischen wieder als Lehrer



tätig geworden, kann er sich diesem Vertriebe nicht mehr widmen. Über Ersuchen des Ackermann-Verlags Wunsiedel übernahm der Ascher Rundbrief diesen Kalendervertrieb. Unserer heutigen Auflage liegen Bestellzettel bei. Wir bitten alle Interessenten, sich derselben zu bedienen. Wie uns Lm. Künzel mitteilt, wurde der Kalender von unseren Ascher Landsleuten stark gefragt. Wir sind überzeugt, daß alle, die ihn schon in den vergangenen Jahren bezogen, auch den neuen Kalender haben wollen. Um Irrtümer zu vermeiden, sei ausdrücklich betont, daß es sich nicht um den in unserem eigenen Verlage erscheinenden Ascher Heimatwandkalender, sondern um den hier abgebildeten Buchkalender handelt. Er wurde von der SL als der kulturell beste und für die Pflege des Heimatgedankens wertvollste Buchkalender anerkannt. Die bedeutendsten Schriftsteller unserer Heimat kommen auch diesmal wieder in ihm zu Worte. U. a. enthält er Notenbeilagen für Volkslieder und -Tänze und zahlreiche Heimat-

bilder. Preis DM 2.— zuzüglich 20 Pf Porto. Auch die anderen auf dem Bestellzettel vermerkten Verlagstitel des Ackermann-Verlags können bei uns bestellt werden.

Heribert Sturm: Eger, Geschichte einer Reichsstadt. Wer immer dieses 450 Seiten starke Buch schon in Händen gehabt hat, wird es bestätigen müssen: Hier wurde vom Bund Eghalanda Gmoin eine echte, über-ragende Heimat-Tat gesetzt. Der Bund ermöglichte die Herausgabe dieses Werkes, das nicht vielleicht „nur“ eine engste und darum im Interesse begrenzte Stadtgeschichte be-



inhaltet. An diesem Buche kann niemand mehr vorbeigehen, der sich mit der Sudeten-deutschen Geschichte überhaupt befassen will. Auch uns aus dem Ascher Bezirke hat es viel zu sagen. (Mit Erlaubnis des Verfassers werden wir demnächst ein solches uns besonders angeheendes Kapitel einmal veröffentlichten). Bei aller strengen Wissenschaftlichkeit ist es ein Volksbuch geblieben, in seiner Sprache jedermann verständlich und in der Darstellung packend wie ein Roman. Zu Weihnachten kann das Buch zum landsmännischen Vorzugspreise von DM 7,50 kartoniert, in Leinen DM 12,50, bezogen werden vom Bund der Eghalanda Gmoin, Geislingen/Steige, Postf. 10. Ratenzahlungen möglich.

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5. — Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis DM 0,75. — Im Postbezug erhältlich (6 Pf monatlich Zustellgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.

Karl Geyer:

Erinnerungen an Alt-Asch

(Fortsetzung)

In da Kaisersträuß woa oan Adlers-Haus da Becherâ ihr Flaschnerslo(d)n und dahinter na Wagner (Biernernigl) sa Flaschnerei. Nebmoâ woa da Kuhlntee ihr stadtbekannta Kuhlhan(d). Na Schlusß va deân Häuserblock haut nau a grauß Haus vån Flaschner-Ulmer b'ld, vorndroâ mit âran g'mauât'n Hüâflâ. Dort woâ die Kaisâsträuß suâ eng, daß kârn zwa Fouhâwerka oârânanner vâbei kummâ sîn und woi nau spâter durch die Benzin-Schees'n âf deân Fleck koâ Mensch mâihâ sein's Leb'n sicher woâ, moußt nau und nau da ganz Haisâblock da neia Zeit weid'n.

As Haus vån Flaschner Ulmer is uns Bou-(b)mân in löiwer Erinnerung bliebm, wâl dort a Zeitlang da alt Glosâbauer mit seiner Tochter Bawett Galavorstellungen mit ihr'n Kâschperltheater geb'm han. As Repertoire woa unerschöpfle va „Die Reiwâ va Maria Kulm“ bis zân „Faust“ von Goethe, ower âs schönst woâ allâwâl: „Das Ritterfrâulein Pumpfia und der Räuber Jaromir.“

Uewân Hotel Post woa nau âs Weiß'n Haus, wâu spâter da Lorenz sein schâin Bloumâlod'n g'hatt haut und drüwer glei âs Wohnhaus vån Fabrikant Weiß, spâter Ernst Adler.

Daß die Ascher Gwerbschoul na Fabrikant'n Wilhelm Weiß ihr'n Ursprung vândant, dürft all'n Aschern bekannt sâ. Uewân Weiß'n Wohnhaus is nau die alt Kunst'n Schai kummâ, a Uewâbleibsl as da Zeit voân Ascher Brand 1740. In dera Schai haut die Kunst'n Kunigundâ ihr Gloslager g'hatt. Da Lod'n woa ower in da Kunst'n Glosbu(d)n. Döi Glosbu(d)n oan Eingang zân Jumpfânsteig(h) woâ oft g'k'raigt, ob döi Bu(d)n amend die Kunigandâ vâran chinesischn Mandarin als G'schenk kröigt haut. Woi se wegg'riss'n wor'n is, haut all'n Leut'n in Ascher Stadtb'ld wos g'fâhlt.

Neb'm da Kunst'n Schai woa da Lo(d)n vån Kunst'n Ferdinand, deân wos a lâusguschâter Freund âs Kâsbergwerk g'hais'n haut, wâl's gâuâ suâ lieble assâg'troch'n haut. Ower woi's ebm bân Kâs is: Woi mâihârâ, als a stinkt, desto besser schmeckt a und suâ woa na Kunst'n Ferdinand sâ Kâs bekannt bis in öwâst'n Anger affe. Weâ sich ower âb'ld haut, daß da Kunst'n Ferdl sein grauß'n Haff'n Göld mit'n Kâs- und Butterhan(d)l vâdaint haut, deâ haut niât g'wißt, daß na Ferdl sâ Göldquell'n âs Wechs'lg'schâft woa. Weâ üwer da Grenz wos kâf'n wollt und Mark brâcht haut, is zân Kunst'n Ferdl oder zân Dötsch'n Zwack gangâ und haut sich Mark kâft. Döi Mark han döi zwâi in Grauß'n va da Bank in Eghâ um 57 Kreuzer pro Stück âkâft und um 59 oder nu löiwâ um 60 Kreuzer han sâ

se wieder vâkâft. Wollt mâ bân Ferdinand vån Markpreis ân Kreuzer untâhan(d)ln und haut sich âf sâ altâ Freindschaft mit ihn be-rouf'n, haut da Ferdl prompt g'sagt: „In G'schâft gitt's koâ Freindschaft!“

Nebm na Kunst sein Kâslo(d)n woa ower wos ganz Fein's, dös woa da Zuckâbachâlo(d)n vån Eberhard Zapf. Döi herrlich'n Tort'n in da Aslag(h) und miâ als Boubm hâichst'n ân Kreuzer in Vâmög'n, dös woâ koâ rechter Z'sammstand, owâ miâ woân schâ z'frie'n, wenn mâ uns um âran Kreuzer Broch'n kâf'n kunnt'n und ob mâ Frau eifâsüchte wiâd oder niât, die best'n und die billichst'n Schmatzlâ woân döi vån Zuckâbachâ Zapf, zwa Stück um âran Kreuzer.

Durch'n Zapf'n Tâuwâuâg'n is mâ ins Haus vån Maler Gröttsch eikumâ. Woa scha da alt' Maler Gröttsch a g'souchter Zimmermaler, suâ haut sâ Sohn die Zimmermalerei zârâ richte'n Kunst entwickelt und wâu's da Kund-schaft âf âran Kreuzer Göld niât oâkummâ is, haut a in Stöig'nhaisân oâ die Wând die schânst'n Landschaft'n âig'malt, daß sich jedâ B'such droâ g'frât haut. Owâ dös woâ na Maler Gröttsch nu niât g'nouch. In sein alt'n Tognân is a nu âf die Kunstakademie nau München gangâ, wâl a sich neâ nu âf die Kunstmalerei vâleg'n wollt. Leider haut'n da Tâud v'l z'fröih âs sein Streb'n assâg'riß'n.

(Wird fortgesetzt)

Liebe Haslauer!

Trotzdem ich schon ungezählte Briefe von Haslauern erhalten habe, freut mich jeder wieder aufs Neue. Aus allen leuchtet wie ein kostbarer Edelstein die lebendige Liebe zum Paradies der Jugend, der alten Heimat.

Immer wieder darf ich erfahren, daß die Haslauer in der Verbannung auch heute noch eine geistige Gemeinschaft bilden, zusammengehalten durch das liebgewordene Heimatblatt.

Einen dieser Briefe will ich Euch, liebe Haslauer, auszugsweise bekanntgeben, denn er bringt sicher überall verwandte Saiten zum Klingen. Er stammt von Frau Emmi Schmitt, Kirn/Nahe, der Tochter des im Juni verstorbenen Gendarmierewachtmeisters i. R. Johann Allesch. Frau Emmi schreibt u. a.: „Durch Zufall bekam ich hier in Kirn den „Ascher Rundbrief“ zu sehen und war zugleich überrascht und erfreut. Als ich da lesen durfte „Liebe Haslauer!“, da kamen mir unendlich viele Gedanken, Gedanken an ferne Zeiten. Ich überließ mich ihnen und sie brachten mir Bilder von daheim — Bilder heimatlichen Friedens — Bilder der Jugendzeit — Bilder des Elternhauses — Bilder längst entschwundener Tage. So habe ich mich richtig über dieses Heimatblatt gefreut! Wir haben hier im Rheingau, im schönen Nahetal, eine neue, gute Heimat gefunden. Die Zeit, unsere beste Trösterin, brachte wohl für viele wieder den inneren Ausgleich. Zuweilen vergißt man, daß man Flüchtling ist und soweit von daheim. Trotzdem fühlt man sich mit allem verbunden, was nach Heimat klingt. Vater ist uns vor einigen Monaten gestorben, er mußte sehr viel leiden und lag lange. Sein Wunsch war es immer, nochmal nach Oberbayern fahren zu können, um sich mit den dort angesiedelten Haslauer „Skarbrüdern“ zu treffen. Mein Bruder Otto starb 1946 auf dem Heimtransport auf jugoslawischer Gefangenschaft. Ich möchte alle Haslauer von meiner Mutter u. mir grüßen.“

Liebe Frau Schmitt! Leider kann ich Ihnen kein Bild vom Stammhof Ihrer Mutter zur Verfügung stellen, aber vielleicht hat jemand anderer eins. Es würde mich freuen, wenn es Ihnen eines Tages ins Haus flattern sollte.

Eine weitere Nachricht erhielt ich von Lm. Emil Klier, Engelsberg/Obb. über Mühlendorf/Inn. Seinen Wunsch nach Veröffentlichung einer kurzgefaßten Ortsgeschichte von Haslau kann ich zur Zeit noch nicht erfüllen. Vielleicht läßt sich dies später ermöglichen. Ein Ortswappen von Haslau gibt es nicht, lediglich ein solches der „Edlen von Helmfeld“ — meines Wissens einen Ritterhelm in einem zerteiligen Felde darstellend.

Landsmann Klier schreibt u. a.: „Am Kirchweihsonntag (21. 10.) war in Trostberg eine „Eghalanda Kirwa“. Am Nachmittag gab es Volkstänze und Lieder und verschiedene andere Darbietungen, abends großen „Kirwatanz“. Durchgeführt wurde die Veranstaltung von der Trostberger Volkstumsgruppe, der auch vier Haslauer angehören.“

Dieser Kirchweihsonntag-Nachmittag gestaltete sich fast zu einem kleinen Haslauer Treffen, schade nur, daß die Schlechinger Haslauer nicht auch noch kamen, sonst wären so ziemlich alle Haslauer aus dem Kreis Traunstein beisammen gewesen. Von Kienberg und Umgebung war ein ganzer Bus voll gekommen.“

Vom Pfeiffer Alois (Marktplatz) erhielt ich die Mitteilung, daß am 21. 10. in Wallau/Lahn von der Haslauern eine Egerländer Kirwa abgehalten wurde. Viele Haslauer aus nah und fern trafen sich dort. Sein Sohn Herbert ist seit Juli dieses Jahres in Nürnberg bei der Fa. Siemens-Schuckert als Ingenieur eingestellt. Glückauf für den Start! Rubner



Blick vom Kappellenberg ins Egerland

Marianne heiratete im November. Wen, stand nicht dabei. Die Hauptsache ist, daß es der Richtige ist. Herzlichen Glückwunsch dazu!

Besondere Freude macht es mir, ein 40-jähriges Ehejubiläum (21. 11. 51) melden zu können. Es handelt sich um Herrn Adolf Silbermann (früher Neuengrün, ein Bruder des Gastwirtes Silbermann aus Haslau) und seine Ehefrau Margarete, geb. Uhl. Ich glaube kaum, daß die beiden es sich vor 40 Jahren hätten träumen lassen, ihr jetziges Familienfest in Schnellrode, Krs. Melsungen/Hessen feiern zu müssen. Lm. Silbermann betreut wieder Bienenvölker — nur sind es etwas weniger als in der Heimat. Die Eheleute Silbermann leben bescheiden, aber zufrieden und sie grüßen alle Neuengrüner und alle Bekannten aus Haslau herzlich.

Weil wir gerade im Geiste in Neuengrün sind, so machen wir noch den Sprung zum Kapellenberg. Ich kann Euch heute einmal vom Aussichtsturm dieses heimatlichen Berges hinunterschauen lassen ins weite Egerland mit seinen schmucken Dörfern und Städten. Ihr werdet Euch sicher noch recht gut zurecht finden. Sucht und bestimmt! Es macht Euch gewiß Freude.

Zum Beschluß sei dem Flüchtlingsausschuß von Schleching mit seinem rührigen Obmann Fritsch das Wort erteilt. Er schreibt:

Am Sonntag, den 16. 9., dem früheren Haslauer Festsonntag, ist in der Alpbachau der Gemeinde Schleching ein Ehrenmal für die Toten der Heimat eingeweiht worden. Tiefhängende Wolken umhüllten die umliegenden Berge, als sich unter Führung der Egerländer Blaskapelle ein langer Zug von Haslauern, die aus Kienberg, Trostberg, Altenmarkt, Grassau und anderen Orten herangekommen waren, vom Postplatz Schleching aus nach Ettenhausen-Siedlung Alpbachau in Bewegung

setzte. Ein langer Zug, dem die Fahnenabteilungen des Gebirgstrachtenvereines Schleching und des Vereines gedienter Soldaten mit vielen ihrer Mitglieder ein festliches Gepräge gaben. Auch viele Einheimische, an ihrer Spitze die Gemeindevertretungen mit ihren Bürgermeistern, hatten sich eingegliedert.

Auf dem Siedlungsgelände ragte neben dem prächtig geschmückten Feldaltar ein hohes schlichtes Holzkreuz aus der mit Liebe und gärtnerischem Können errichteten Anlage. Dieses Kreuz trägt die Inschrift „Den Toten der Heimat“. Nach der Weihe des Ehrenmals zelebrierte H. H. Pfarrer Pichler die Feldmesse, zu der die Egerländer Blaskapelle die Messe von Schubert intonierte. Während der Feldmesse klärte sich der Himmel, die Sonne trat hervor, als wollte sie ihre Freude an der Feier bekunden.

Nach der Feldmesse begrüßte der Flu.-Vertrauensmann Walter Becker die Erschienenen und gab seiner Befriedigung über das Gelingen des Werkes Ausdruck. Es sprachen ferner Sepp Parzinger, Mitglied des Bundestages und der Kreisobmann der SL Oberlandesgerichtsrat a.D. Nowacek. Die Egerländer Blaskapelle schloß nach der Kranzniederlegung mit dem Lied



Die Weihe des Ostkreuzes in Schleching

vom guten Kameraden die ergreifende Feier. Dieselbe Kapelle führte die Teilnehmer mit schneidiger Marschmusik nach Schleching und erfreute alt und jung durch ein Standkonzert in der Ortschaft. Am Nachmittag trafen sich bei herrlichem Wetter die Haslauer im Gästehaus Breitenstein in Ettenhausen. Die Egerländer Blaskapelle Reif aus München spielte fleißig auf und löste bald eine fröhliche Stimmung aus. Die Haslauer feierten vielfach frohes Wiedersehen, das die heimatlichen Bande aufs Neue belebte und stärkte. Es war schon dunkel geworden, als sich die von auswärts gekommenen Haslauer mit dem Wunsche, sich bald wieder zu treffen, verabschiedeten. Als die Autobusse sich in Bewegung setzten, spielte die Kapelle noch den Egerländer Marsch.

Soweit der Bericht aus Schleching. Ich selbst aber hätte einen persönlichen Wunsch an die Schlechinger. Soweit ich im Bilde bin, haben schon einige Haslauer in Schleching mit Hilfe der „Caritas“ gebaut. Schreibt mir doch einmal, wie die ganze Baufinanzierung vor sich gegangen ist und teilt mir die Anschrift des Verbandes mit, der sie vorgenommen hat. Vielleicht ließe sich hier in Hessen auf diese Weise auch etwas erreichen.

Damit habe ich mir alles vom Herzen geschrieben, was unser liebes Haslau und seine ehemaligen Bürger betrifft und ich grüße Euch wie immer

Euer Felbinger.

Robert Richter, Destillation, Hof/Saale, Königsstraße 66
aber verlangen Sie ausdrücklich

3 Richter »433«

nur dann erhalten Sie das seit 3 Generationen
bewährte Hausmittel